Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Jean-Paul [Fortsetzung]

Autor: Rasmussen, Holger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572282

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Artiftenroman von Golger Rasmuffen. Deutsch von Friedrich von Ränel, Meichi.

In ber großen Stadt hatte fich das Jugendleben Jean=Pauls abgespielt.

Er war jest vierunddreißig Jahre alt, und es waren in diesen Tagen gerade fünf Jahre verftrichen, seit er - von der Stadt und der Jugend - aufbrach.

Aber damals hieß er nicht Jean-Paul. Der Name, den er in jenen Tagen trug, war ganz anders, schlicht und einfach - so wenig, so wenig geeignet auf einem Birfusplatat zu glänzen!

Es hätte benn gerade sein mussen, daß die Einführung des "besten dummen Peters in der Welt" in die Mandge unter bem bürgerlichften Namen ber Stadt ein gewiffes Furore hatte erregen fonnen.

Und doch hatte Jean=Paul noch gestern diesen seinen andern Namen und sein zweites Ich öffentlich der Gunft des Publistums ausgeboten gesehen. Gewiß mit bedeutender Preisers mäßigung.

Es war im Fenfter einer Buchhandlung, wo diefes Gr=

periment versucht wurde.

Jean-Baul war geftern nachmittag auf seinem Weg nach Birfus vor einem folchen Tenfter ftehengeblieben. er hatte feinen Blick den Titeln und Berfaffernamen ber aus= geftellten Biicher entlang schweifen laffen.

Und was mußte man da sehen: Noch wagte jemand das Publifum mit Lektüre zu versuchen, die auf dem Titelblatt seinen besteckten Ramen trug. Da ftand es ja, sein erstes kleines Buch.

Es war unter fo viel hoffnungsvoller Freude, unter fo vielen Zweifeln und fo vielem Glauben entstanden!

Ach Gott, damals hatte er noch nicht gefündigt! Auf den Blättern des kleinen bescheidenen Buches stand nur die schlichte, stille Geschichte von dem Leben eines armen Kindes. Gin einfaches Lied über die ersten Träume — die dieses fleine Seft einer froben Wirklichfeit zugeführt hatten.

Er war lange bor bem Tenfter ftehengeblieben, nachdem er fich zuerft überzeugt hatte, daß er nicht im Innern des

Ladens beobachtet wurde . .

Gine frankhafte Bergagtheit hatte den Ropf des Clowns burchzogen beim Anblick Diefes Buches mit seinem toten Titel und dem verlorenen Ramen.

Das war nun vorbei, alles vorbei!

Jene Zeiten, die Hoffnung und der Traum von Glück! Aber das Glück ist nicht ein Einziges. Das Glück ist mannigkaltig wie die Menschen der Erde selbst!

Alchtzehn Jahre alt war Jean=Paul in die große Stadt

Gein Rindheitsleben mar fo unendlich arm und grau gewesen. Schwer von allerlei Sorgen und von sonberbaren Grübeleien waren die Jahre langsam durch seine Seele gessickert in dem Kleinstädtchen an der See.

Aber Jean Paul hatte, so arm er auch war, boch einen merkwürdigen Reichtum mit sich in die große Stadt gebracht.

Die Tiefe bes Walbices, die wechselnde Stimmung hatten gleichsam Spuren in feiner Seele hinterlaffen.

Er befaß ein eigentumliches Fühlen, eine eigene garte Em= pfänglichkeit, durch die das geringste Ding des Lebens seinen bestimmten Eindruck in ihm hinterließ.

Und Jean-Paul hatte bie Fähigfeit, wiedergeben zu können, was das Leben brachte — es in geläuterter Geftalt, in kunftlerischer Form auferstehen zu laffen.

Aber Jean-Paul war arm. Und die Welt schneibet nicht reichlich Brot für einen Lyrifer. Sunger lehrt die Leute praktisch werden — oder auch uns

praktisch. Alles ist relativ. Die Jahre verstrichen.

Jean-Baul verschaffte fich zu effen, indem er fleine, wißige

Berichte für eine Zeitung schrieb. Man hatte entbedt, bag er im Befit eines feltenen Ialentes war, mit wenig raschen Strichen eine Trivialität gangbar machen zu fonnen - unterhaltend, ironisch, beißend,

bitter oder barock.

Seine Sentimentalität war mit einer gewiffen fpigigen Laune gepaart, einer eigentumlichen, etwas boshaften Luftigfeit, mit ber er die Taufenden von fleinen Alltäglichkeiten zu falzen und zu pfeffern verftand, die ihm mahrend ber Sahre in die Sande famen.

Ach ja! Das war wohl ber fünftige, wigige Birfus= Bajaggo, ber schon bier mit den Schellen flingelte

Diefe Fähigkeit murde nach Berdienft belohnt.

Wenn er feine Gelbfachen ein wenig vernünftig ordnete, so war es nicht gang ausgeschlossen, daß es - wenigstens an Festtagen — ein Stud Rase zu seinem Brot geben konnte.

In seiner freien Zeit arbeitete also Jean-Paul daran, sich als Berfaffer einen Namen zu machen. Und es gelang ihm wirflich.

Acht Jahre später, nachdem er seinen Holzschuh-Ginzug in ber großen Stadt gehalten hatte, lagen von feiner Sand zwei Bucher vor, die beide berechtigtes Aufsehen erregten. Der Name war gewonnen. Aber damit ift auch alles

gesagt. Gold hatten ihm die acht Jahre Arbeit nicht geschenkt. Immer nur Brot und dann die festtägliche Käsrinde. Aber ber Name ftand feft, und ein Name kann gu mancherlei Dingen nüglich fein — auch um schmutig zu machen. Und Jean= Bauls Rame war nun gut genug, um feinen Mann für den täglichen Inhalt einer kleinern Zeitung verantwortlich zu

Sechsundzwanzig Jahre alt wurde ber junge Lyrifer, der Mann mit den vielen sprossenden und gärenden Möglichkeiten

verantwortlicher Zeitungsredaftor. Nun mußte das Gold doch fommen! Aber es fam nicht Aun musie vas Golo voch tominen! Avor es tam nicht in breiter, rötlicher Flut zu Jean-Pauls Tür hereingeströmt. Nein, es kam in ganz winzig kleinen Tröpfchen, und der Tropfenfall machte zuweilen große Paufen.
Die neue kleine Zeitung kämpfte sich unter großen Schwierigskeiten vorwärts. Das Gelb war rat. Es fehlte auf allen Seitun In Monummutspratekt geine besteht in wieden.

Seiten. Im Abonnementsprotofoll grinften boshaft die weißen Blätter.

Für ben genügsamen Jean-Paul würden die langsam fallenden Tropfen für den Unterhalt des Lebens ausgereicht haben.

Aber JeansPaul konnte seine Genügsamkeit nicht mehr so pslegen wie in frühern Tagen. Und der Grund war triftig genug. Der junge Redaktor hatte für gut gefunden, sich zu verlieben und zu verheiraten.

Das kleine Wefen, dem Jean-Paul feine Liebe geschenkt hatte, erschien noch als ein wahres Rind. Fein und voll Reiz schwebte fie ihm entgegen mit ihren großen, grauen Augen, ihrer zarten haut, ihrem aschsarbigen haar und bem reinen Kinderprofil. Und dann war fie Tänzerin. Gine Tochter der leichtbeschwingten Poefie Terpfichorens.

Bas bedurfte es noch mehr, um das gefühlvolle Herz

Jean-Pauls in Brand gu bringen?

Er, ftart und breitbruftig, in feinem Befen etwas von ber Ratur der fruchtbaren Erbe, der er entsproffen mar, er, ber von einem armen Geschlecht abstammte, das aber bides Bauernblut in ben Abern hatte, er mußte naturnotwendig biefes kleine, garte, schöne Ding lieben, das Angelifa Amalie

und schnell, sehr schnell mußte es beiden klar werden, Jean-Paul und Angelika, daß sie eigenklich so wenig als möglich für einander paßten.

Welch eine unverständige Triebfeder hatte benn eigentlich

die Wege ber beiben Menschen zusammengeführt?

Ad, es war die ewige Macht der physischen Gegensätze! Die Harmonie der Seelen — die das innerste, wahre Wesen der ehelichen Gemeinschaft ist — die zieht die Jugend felten in Betracht.

Jean-Baul mit den ftarfen Gliedern und dem fräftigen



Indenpredigt in Rom.

Mach dem Gemälde (1823) von † Pieronymus Des (1799—1850), in der Geffentlichen Kunstjammlung von Basel.

roten Blut hatte fich in eine fleine, garte und feine, blutarme und blaffe, verzärtelte, reizvolle und egoiftische Blume verliebt, die in zwei, jedes in seiner Art gleich unmöglichen Miftbeeten aufgezogen worden war.

Gin borniertes Seim mit einem Bater, der dummftolg auf seine angesehene Verwandtichaft und ein nun verloren gegangenes Vermögen war, und dann — das Theater. Aber gerade so

war das Liebes und Schönheitsideal Jean-Pauls. Er liebte gerade den unfertigen Stoff. Es war ihm ein Bergnügen, diesen zu korrigieren und ihm Form zu geben.

Er wünschte etwas zu schützen. Jemand zu belehren und zu erziehen. Temand, dem er langfam etwas von dem geistigen Reichtum zuführen konnte, der während der Kindheitss und Jugendjahre ihm felbst aus dem Gesang von Taufenden von

Stimmungen zugefloffen war. Aber Angelita war nicht von einem Stoff, der fich leicht Und fie respektierte die Sande nicht, die in ben formen ließ.

Ton griffen.

Rein, in geiftigem Sinn begegneten fie fich nicht. Sie gingen beide in der gleichen Richtung, aber wanderten nicht der gleichen Seite des Weges Und doch wurden

geheimnisvollen Gejet, jener unbeugfamen Formel, die einmal am Zeitenmorgen in Granit geprägt wurde von einer allmächtigen Sand jenem Befet, dem der Traum von Leben und Lieben felbst entsprang.

Angelika Amalie war verwöhnt. Jest war fie Redaktors=

frau und verlangte ein ftandesgemäßes Dafein. Sie verdiente felbst Geld mit ihren funftlerischen Leiftungen. Zwar nicht viel, aber doch noch genug, um mit diesem Einstommen ihre Forderung noch mehr unterstreichen zu können. Und der Strich war dick und rot Aber die kleine Zeis tung ging nicht gut.

Gs bedurfte vieler, vieler Abonnenten, um fie über Waffer halten zu fönnen, und die Ginfunfte waren in hohem Grad

von dem Erfolg des Blattes abhängig .

Das verwünschte Medusenhaupt des Mangels begann aus ben Eden in Jean-Pauls Hause hervorzugrinsen. Nun mußte also etwas getan werden. Und Jean-Paul, nun sechsundzwanzig Jahre alt, tat, was er nicht hätte tun sollen. In seiner Qual, das Notwendigste zu schaffen, spekulierte er auf die schlechten In-ftinkte des Publikums . . . Gines Tages erschien die kleine Beitung mit einer achtseitigen Gratis=Romanbeilage.

Es war eine Schilderung des mondanen Lebens der Broß= ftadt, in Sturmeseile von einem Tag jum andern geschrieben, ohne fünftlerische Gewissenhaftigkeit, oft in späten Nachtftunden aufs Bapier geworfen, mahrend Mubigfeit und Schlaf mit daufregenden Stimulanzen verscheucht wurden — alles darauf berechnet, die Seiten des Protofolls zu füllen, deren Flächen gleichsam Buch führten über Jean-Pauls Armut.

Und — mitten in diesem wilden Eifer — rannte er die Stirn gegen eine Mauer von Granit.

Und die Mauer war das Geset.

Finen Ausgehliff kend er halb hetäuht mit klutigen Konf.

Ginen Augenblick ftand er halb betäubt mit blutigem Ropf, wankend und ohne zu begreifen, warum der Schlag kam. Und

dann fiel er, um fich nie mehr zu erheben . .

Das Verbrechen war: Jean-Paul hatte in seinem Roman eine kühne und zügellose Schilderung erotischer Szenen entworfen. Er hatte einen allzu naiven Clauben daran, daß dieje ungesichteten und ungemilderten Darftellungen von Menschen und Zuftänben, die er meift nur nach Mutmagungen kannte, als gute und ehrliche Kunft beurteilt werden würden. Aufschenerregend — ja, das war natürlich der Zweck; aber doch gute Kunft, das starke und fühne Werk eines wahrheitsuchenden Sfribenten.

Aber das Gesets, das keine milbernden Umftande kennt, beurteilte die Sache als das, was sie war, wenn sie mit kalten Augen betrachtet wurde: eine tendenziöse und darum ftrafbare Schilberung. Gine robe und schmutzige Geldspekulation. Gin unmoralischer und gang unfünftlerisch ausgearbeiteter Schund-roman, der jeden Tag sein Gift in die Familien der großen Stadt träuselte. Folglich mußte das Gejet treffen und zwar hart. So etwas mußte mit Stumpf und Stil ausgerottet

Sobald die öffentliche Aftion gegen Jean-Paul angeordnet war, wurde er augenblicklich von feinem Redaktorssis entfernt. Natürlich konnten die Eigentümer den Namen eines unmora=

naturitet toniten die Eigentimer den Namen eines unmora-lischen Stribenten auf ihrer Zeitung nicht dulben. Und im schönften Verständnis für den Ernst der Sache verschlossen nun alle Zeitungen mit fühler Vornehmheit dem auf einmal ganz brottosen Mann ihre Spalten. Die dummstolze Familie wütete, Angelika Amalie weinte. D, diese Schmach, diese Schande und das Verderben, das er über die Familie gebracht hatte! Sie fonnten den Bürgern der argen Stadt nicht mehr rubte in die Ausen feson. ber großen Stadt nicht mehr ruhig in die Augen feben. mußten fich zu Tobe grämen über all diese Schmach! .

Bald fiel das Urteil, das auf lange Gefängnisftrafe lautete, und Jean-Paul begrußte diese Wanderung in die Ginsamseit mit der gangen Dankbarkeit einer zerrissenen und gequälten

Seele.

Sich einen Augenblick vor der Welt verbergen, all diese Menschen, die vorsichtig ihm auswichen aus Angst, ihren eigenen guten Namen mit dieser Befanntschaft zu beslecken, meiben, sich vor all diesen Augen decken zu können, aus denen Empörung, Mitleid, Berachtung und Bedauern glogten - o, bies begrußte er als eine große Befreiung.

Gin muder Friede fam über ihn, als fich die Pforten bes

Gefängniffes hinter ihm ichloffen. Er war allein mit feiner toten Hoffnung und feinen gebrochenen Träumen. Ginem entehrten Mann wächst fein Lob. Geftrafter Dichter, gebrandmarkter Poet! Gine schwere Reue und eine wilde Bitterkeit ftritten sich wie Tiere um den Plat in seinem Herzen. Und langsam reifte er hinter ben Mauern bes Gefängnisses, in den breit und gleichmäßig verfließenden Tagen und Nächten seiner Ginsamkeit für die unruhige und sonderbare Zukunft, die ihm bevorstand. Der Rest der Borgeschichte ist kurg erzählt.

Alls die Gefängniszeit abgelaufen war, scharrte Jeans-Paul ein wenig Geld zusammen und verließ die große Stadt. Für Angelika Amalie, die seinen Freiheitstag mit sehns

fuchtsvoller Freude begrüßte — benn genau betrachtet, nährte fie doch eigene ftarke Gefühle für Jean-Paul — war diese Abreise eine große Enttäuschung. Run hatte er ja seine Strafe erlitten. Was foll denn die seige Flucht?

So rafonnierte fie.

Jean-Baul erflärte ihr die Grunde nicht näher, fondern fort.

Er verließ Stadt und Land mit dem schmerzlichen Gefühl, nach Sahren gurückfehren gu follen als berjenige, gu bem ihn das Leben gemacht hatte.

Oder wer weiß?

Vielleicht hatte schon in einer fernen Zeit die Leier einer herunziehenden Komödiantentruppe das Lied der Landstraße an seiner Wiege gesungen. Vielleicht war es an einem stillen Abend im letzten Sommer mit dem Duft des Flieders am Wege durch das Fenster des Hauses brüben am großen See hereingedrungen. Wer weiß, was an der Wiege des Clowns gesungen worden war?

In der großen Stadt spielte "Dworats fliegender Birkus"

jeben Abend vor ausverkauftem Hause. Schon früh am Tag waren alle Plätze verkauft, und am Abend riffen sich am Eingang die Leute geradezu um Karten zur Gallerie.

Der große Andrang war insofern kein Wunder, als Dworaks

Birtus wirklich in feiner Art einzig baftebend mar.

Der fleine, unterfette und energische Ungar, ber anfangs felbst als Clown im Birkus gearbeitet hatte, verftand es, das Bublitum gleichsam gefangen zu nehmen. Seine Vorstellungen fanden mit atemloser Gile statt. Zwanzig, dreißig Artisten- und Pferdenummern schleuberte

er im Lauf von ein paar Stunden ohne Bause in die Manège. Die eine löste die andere ab, Schlag auf Schlag, ohne daß ein einziger toter Punkt bemerkbar wurde. Gs gelang ihm, durch diese phanomenale Schnelligfeit, sein Publifium teilweise zu suggestionieren. Die ganze Vorstellung zog an den ftaunenden Bliden vorüber wie ein glanzvolles Meteor. Das fleine,

gutdreisierte Balletforps war der glanzvolle Schlußessett. Benn man babei in Betracht zog, daß Direktor Dwórak, der es verstanden hatte, im Lauf der Jahre ein recht wohlshabender Mann zu werden, und der darum mit der Löhnung nicht zu fargen brauchte, beftändig die beften fahrenden Artiften an feinen Birtus zu feffeln suchte, fo mar ber Grfolg teilmeife erflärlich.

Aber gleichwohl — das konnte nicht in Abrede gestellt werden: das Auftreten des Clowns Jean Raul und jeiner Frau in der großen Stadt hatte gleichsam das Tüpfelchen auf

Die große Stadt erfannte ihre Kinder wieder - augen= blicklich; das konnte nicht vermieden werden. Da waren hun=

bert Augen und Ohren auf Wache. In jener Zeitung, die Jean-Paul seinerzeit redigiert hatte, stand am Tag nach der Première des Zirkus unter anderm Folgendes in dem Reserat über die Vorstellung:

Es war eine ungemischte Freude für uns, zwei von un= fern Stadtkindern in der Manege des vortrefflichen Zirkus wiederzusehen. Wir meinen damit den nun hochberühnten Clown und dummen Peter, Jean-Paul, und seine Frau, die Prima Ballerina des Zirkus Dworak, die beide durch ihre frühere Tätigkeit in unserer Stadt vorteilhalt bekannt sein dürften. — Wir notieren der Bollftändigkeit halber, daß der Arstittenung Tean-Raul in feine weniger frandartige Extitation tiftenname Jean-Paul, in seine weniger frembartige Schtheit umgesetzt, vor einer nicht besonders langen Reihe von Jahren mit diesem Blatt verbunden gewesen ift, in dem wir die Ghre haben, diese Zeilen zu schreiben. Die beiden Artisten waren, jeder in seiner Weise, wirklich ganz ausgezeichnet, und wir wollen nicht verhehlen, daß wir sie in größern Berhältnissen wiedersehen möchten — Berhältnissen, die in noch höherm Grad ihnen Gelegenheit geben würden, ihre ohne allen Zweifel reichen Fähigkeiten zu entfalten. — Wir heißen Herrn Jean-Baul und Frau willsommen und hoffen auf ein frohes Wiederschen in unserm eigenen Zirfus."

So schrieb bie Zeitung, und so schrieben die Zeitungen überhaupt. Die Männer aber, die das geschrieben hatten, mas in den Zeitungen ftand, fie jagten gang das Gleiche wie die übrige Stadt, und die übrige Stadt fagte feineswegs das Bleiche

wie die Zeitungen.

Die Stadt fagte etwa bies:

"Ja, da fieht man also ... wirklich reiche Talente, und so köpflings in den Sumpf hinein ... Mein Gott, na, er soll als Munney Neter andien ... Als Maisses gings hammer alfo als dummer Beter endigen . . . als Bajaggo eines herum= giehenden Zirkus ... Bedauerlich ift es ... und traurig für feine armen Schwiegereltern . . . Aber . . . betrachtet euch im Spiegel, Kinder . . . fo toll fann es also gehen! Und dann die arme Frau, die er mit sich herumschleppt . . . Ja, pfui Teufel, das geht nicht an ... man soll nicht andere mit fich in den Rinnstein schleppen!"

So sprach und meinte man. Aber das Tatjächliche war, daß alle die Bedauernden die Bedauernswerten feben wollten: man wollte diefe nütliche Lehre so nahe haben als möglich, und der Zirkus füllte fich Abend um Abend mit einem für Diefe Belegenheit gang ausgesuchten, wenn auch nicht immer gang verftandnisvollen Bublifum.

Man klatschte und lachte wie toll über die Einfälle des eigenkümlichen Clowns, seine Spässe und anzüglichen Wiße, die zuweilen wie starker Tabak auf die feinen Nasen des Parkettpublifums wirken konnten. Denn Jean-Paul, der in dieser Stadt Abend um Abend vor seinem Erscheinen eine ftarke mit jedem Auftreten mehr zunehmende Nervosität befämpfen mußte, arbeitete wie in einem forcierten Fieberrausch.

Es war ja alles Inspiration, und wurde diese immer geniigen? Wenn er drinnen in der Manege herumfturmte, tochte es formlich in feinem Behirn, und es pochte und brannte in allen feinen Bliedern. Aber aus dem fiedenden Topf feines Roptes stieg ein Wirrwarr von grell-barocken Ginfällen, fomi= schen Ginfällen, höhnischen Wigen und unglaublich wahnsinnigen Behauptungen, Die er mit einer wunderlich halbtollen Energie

Benau überdacht, hatte man einen ähnlichen Clown denn doch noch nicht gesehen. Hätte er nur höher springen oder sich selbst in ein paar gordische Anoten schlingen können, so würde

er ohne allen Zweifel non plus ultra gewesen sein. Aber bas war boch vielleicht etwas zu viel verlangt von einem frübern Dichter.

Und Gott behüte, er war ja gut genug, so wie er war! Er fpielte gewiß zur volltommenen Befriedigung aller. Man hätte glauben fonnen, daß er sich nie mit etwas anderm beschäftigt hätte.

Er war ein geschickter Bajaggo.

Bon dem Augenblick an, als die ganze Stadt Bublikum Birtus murde, mar fie ausgelaffen bor Begeifterung.

Und bann die fleine Frau.

Wie hold und graziös und fein fie doch war, wie war es ichade um fie! Sie hatte nie vom Theater fortgehen sollen.

Die talentvolle Jugend der Stadt dichtete zu ihrem Preis in den Zeitungen, und fie tangte jeden Abend aus dem Zirfus auf einem duftenden Teppich der schönften Blumen des Sommers. . . Trog der Eigentümlichkeit der Situation erfüllten boch diese Hulbigungen bas fleine eitle Berg Angelifas mit einer gemiffen ftolzen Freude.

Der Umstand, daß keine andere von den schönen Damen Truppe auch nur annähernd es in der Gunst des Publis fums mit ihr aufnehmen konnte, genügte, um ihr Troft zu bringen und wie ein kühlendes Pflaster auf die Bunde zu wirken, die ihr das Auftreten in ber großen Stadt verur=

jacht hatte.

Dazu fam, daß fie auf dem Theater, wo ein ziemlich bescheidenes Dasein beständig ihr Los gewesen war, solche Ova= tionen nur den Leiftungen anderer dargebracht fah. Jest wurden die Lorbeeren ihr selbst zuteil. Nur war die Szene eine andere. Und was ging das die Lorbeeren an? Sie waren mohl, mas fie maren!

Aber Jean = Baul, der die Referate der Zeitungen las,

lächelte, wie berjenige lächelt, der verfteht.

Da war es eines Abends. "Dworafs fliegender Birfus" hatte nur noch wenige Vorstellungen in der Stadt zu geben. Es war kurz vor Beginn der Vorstellung. Jean Raul saß für seine Arbeit geschminkt und angekleidet in der Garderobe, eifrig mit dem blondhaarigen Lehrjungen seines Mebenmannes, des Clowns, plaudernd.

Ingolf, dessen Aummer erst ipäter am Abend kommen sollte, hatte sich noch nicht zu rüsten begonnen. Er saß rittlings auf der bunten, sternbesetzen Tonne, mit der er und sein Lehrmeister in der Mandge arbeiteten, und ftarrte angeftrengt auf Jean-Bauls gemalte Dummpeter-

Augenscheinlich ging ein fehr verwickeltes Gedankenerperi= ment im Gehirn bes Anaben vor. Ginen furgen Augenblick starrte er noch. Dann begann er nachdenklich an seinen Fingern zu zählen.

,68 ift richtig," fagte Jean = Baul, ber ftark intereffiert das Resultat des Experimentes abwartete, "geht es auf andere Weise nicht, so muß man sich vorwärts tasten."

Zweiundvierzig?" fragte ber Anabe vorfichtig prufend

und fah auf.

"Gerade so," antwortete der dumme Peter, "das ist recht, mein Junge! Sechsmal sieben ist zweiundvierzig. Was ist viermal neun?"

Der Knabe gudte einen Moment nach der Zeltbede empor begann dann wieder mit den Fingern zu manöbrieren Der achtjährige Ingolf war ein uneheliches Kind.

Die Mutter, die auf dem Lande diente und sich nicht in der Lage fah, ihren Anaben zu verforgen, hatte ihn vor zwei Jahren dem Artisten überlaffen, dem er folgte.

Die Abtretungsjumme betrug hundert Kronen und eine Reihe bestimmter Bersprechen, daß der Anabe freundlich behandelt, vorzüglich jum Alfrobaten ausgebildet und nicht gang

bem Schulunterricht entzogen werden jollte.

Der Clown hatte fich die Erfüllung dieser Versprechungen ziemlich leicht gemacht. Ingolf murde gar nicht gut behandelt, und das einzige, was er fachlich gelernt hatte, bestand darin, daß er sich in der fleinen Tonne zusammenkauerte und einige mittelmäßige Experimente machte. Der Schulunterricht blieb gang vernachläffigt.

Ingolf konnte tatsächlich nichts anderes als das Wenige, das Jean Baul dann und wann bei Gelegenheit ihm beige-

bracht hatte.

Jean=Baul, der Rinder liebte und beffen beftandiger Traum gewesen war, felbft einmal ein Rind gu erhalten, bas er hegen und pflegen, leiten und lehren fonnte, hatte biefes bisher gang

unterdrückte Batergefühl dem verlaffenen und heimatlofen Ar-tiftenfind zugewendet. Seine Frau wurde in feinen Händen nie der weiche Ton, von dem er einmal geträumt hatte. Und mit Kindern war er auch nicht gesegnet worden. Jean=Paul hatte in mancher schlassossen Nacht darüber nachgegrübelt, warum ihm auch diese eine unschuldige Freude

verwehrt worden war, ihm, dem das Leben bereits schon fo

viel verfaat hatte.

Die fechs Monate, die verftrichen waren, feit Jean-Paul und Ingolf fich zum erften Mal in Dworafs Zirfus begegnet waren, hatten fie mit einem ftarfen und innigen Band verfniipft.

Ingolf betrachtete Jean = Baul als den erften Menichen, ber ihn beichützt und sich seiner angenommen hatte, ben ein-gigen, ben er in seinem kurzen Dasein mit Grund hatte lieben

Für Jean-Paul bagegen war Ingolf ber weiche und em-pfängliche Stoff, ben er liebte. Gin Kind mit einem guten und ergebenen Sinn. Gine bankbare Blume für seine geistige Bslege. Gin Ersaß für ben Sohn, den er sicher nie sein eigen nennen würde.

Und Ingolf liebte ihn. Es bestand eine bestimmte Abrede zwischen beiden, daß Ingolf an jenem Tag, an dem Jean-Paul den Zirkus Dwórâf berließ, ihm folgen follte.

Und Jean-Paul machte fich fein Gemiffen daraus, den roben Artiften des vernachläffigten

Rindes zu berauben.

Der Unterricht in dem flei= nen Raum wurde fortgefest. Bu oberst in der Zeltwand über den Köpfen der beiden war eine längliche vierectige Deffnung, beren Segeltuchklappe aufgezo= gen und an eine Strippe von braunem Bindfaden befeftigt

war. Durch diese Deffnung goß die sinkende Sonne des Sommer= abends einen dünnen roten Schein in den Zeltraum. Das Licht verteilte sich gleichmäßig über die einzelnen Gegenstände drinnen und farbte bie ent= gegengesette Segeltuchwand mit ihrem schwachen Rosa. Bon dem gelbverbrannten und flachgetre= tenen Rafen unter ihren Füßen ftieg ein ftarfer und würziger Geruch von Seu und Erbe auf, sich mit dem Jasmindust versmischen, der wie ein mils pariserin. Nach Rabieri der Hauch die Deffnung droben hereinzog. Das Summen vieler Stimmen draußen und

dann und wann ein glückliches Jauchzen fpielender Rinder brang auch zwischen die stille Unterhaltung der beiden. Die verschiedenen Laute aus dem Stall ließen den Lärm um sie her wachsen. Das Busten der Pferde und ihr Gerassel mit den Ketten, das Schwagen der Stallbursche und ihre gegenseitigen Burufe, und dann ein gedämpftes metallisch klingendes Tre-molieren auf der Mandoline im Raum nebenan. Gin Komö-diant saß dort und weinte einen ganzen sentimentalen Walzer auf seinem messenschieden Instrument in den Abend hinaus.

"Zweimal neunzehn? Zahlenreihen zogen durch das arbeitende Gehirn Ingolfs und ichlossen fich langsam zusammen. Gine große gelbbraune hummel flog summend burch die Zeltöffnung. Sie freifte einen Augenblid um die Röpfe der beschäftigten Menschen und segelte dann wieder in den goldigen Abend hinaus.

Der scharfe zitternde Mlang der Glode des Regisseurs riß plöglich die beiden aus ihrer kleinen guten Welt gegenseitigen Berständnisses und Wohlbesindens heraus. Im Stall hattesich die Bewegung nach und nach gesteigert. Jean-Paul lüftete den Vorhang und blickte hinaus.

Mitten gegenüber ftand ein großer weißbunter Benaft, der mit gelbem Zaumwert verfeben murbe.

Der Jocen, ber ihn ritt, war ichon zugegen, in vollem Kostüm mit kurzichäftigen, hakenlosen Lacktiefeln und kleiner gelbgeftreifter Seibenmuge. Er folgte inspigierend bem Stall-burichen, ber die Arbeit verrichtete, untersuchte, ob jeber Riemen richtig geschnallt war, und plauderte inzwischen leise mit bem Pferd.

Dann nahm er aus einem blechernen Bafferbecken, bas in einem der Stände mar, einen fleinen Schwamm und begann, fortwährend plaubernd, die Nüftern des Tieres zu baben. Der Borhang vor dem Ankleideraum der Damen, der

gegenüber lag, wurde gelüftet, und ein kleines blondhaariges Mädchen trat in den Stall.

Gin weinrotes und goldbefranstes Kostüm umgab stramm ihren schmalen, unentwickelten Körper. In der Hand hielt sie eine furze Reitpeitsche.

Sie fah fich einen Augenblick um. Dann rief fie:

Francis!"

Und als ihr niemand antwortete, noch einmal und lauter: "Francis!"

Sallo!" Es war einer ber Bursche, ber aus bem Stand trat, in bem er beschäftigt gewesen war. "Was Gutes?"

Saben Sie nicht bergeffen, den Buder für , Luch' zu kaufen ?" , Rein!"

Der Bursche griff in die Tasche seiner lederfarbigen Ho= fen und reichte dem Mädchen

eine Düte. "Hier ift er!" "Dank!"

Die Kleine öffnete die Dute und ging nach bem letten Stand, wo das Pony war.

"Etwas Gutes für "Luch'!" fagte fie und näherte die flache Sand, in der ein Stud weißer Bucker lag, dem Maul des Bo=

nys. Das Tier schnupperte einen Augenblick an dem Leckerbiffen und lutichte bann baran.

Das Mädchen ftreichelte ihm den Hals, steefte selbst ein Stück Zucker in den Mund und verzichwand wieder hinter dem ge-blümten Borhang vor dem Gingang zur Damengarderobe. Unterdessen war der Jocken

gegangen.

Jean = Paul Gang burch ben Stall ins Zir-fusfoher gemacht und war wieber in seinen Ankleiberaum

zurückgefehrt.

Ingolf saß fast nackt, nur in eine kleine lockengestrickte Wolljacke gekleidet, vor dem fleckigen Spiegel seines Lehrmeisters. In der linken untern Ecke des Spiegels war ein Stück Glas herausgebrochen, und der alte fichtenhölzerne Nahmen mit allerhand Schnigereien, Namen, Jahreszahlen und Figuren bebeckt, beren Linien wieder mit verschiedenfarbiger Schminke überzogen maren.

Auf dem Tisch neben dem Anaben stand eine Spritlampe

und brannte.

Ingolf war eifrig beschäftigt, mittelft einer roftigen Kräufels schnörkel in seinem blonden haar zu bilden. Zwei auf jeder Seite der Scheitelung. -- - Jean-Baul betrachtete einen Augenblick den Knaben, wie

er dort faß, die fleinen, bunnen, nackten Beine mit den Fußen, bis an ben Sig bes hölzernen Stuhls heraufgezogen.

Er betrachtete die schmalen Schultern und ben kleinen fnochigen Rücken, der von der Sacke halb entblößt war und in deffen Muskelfpiel die Schatten während der Bewegung der erhobenen Urme wechfelten.

Gin eigentümlich weiches Licht, ber schwindende Glanz des



Pariserin. Rach Rabierung von Robert Leemann, Bürich.

Abends legte sich gerade um das blonde Haupt Ingolfs, wo das Gisen langsam seinen kümmerlichen Schmuck einbrannte....

Gin merkwürdiges Lächeln bebeckte das verzerrte Gesicht des Clowns — ein Lächeln, das, wenn Gaukelwerk und Schminke von diesen Jügen entfernt worden wären, demjenigen klar geworden sein würde, der die Menschen kannte, und ihn die zarte und merkwürdige Welt einer einsamen Seele hätte ahnen lassen.

Denn in Jean-Bauls Herzen wuchs in diesem Augenblick ein großes Mitleid auf. Seine Gedanken zogen weit, weit hinaus nach einem fernen Horizont, auf ihren Flügeln das Schicffal dieses fremden Gauklerkindes tragend. Und ein heißes, alles besiegendes Berlangen, zu helsen und gütig zu sein, bemächtigte sich seines ganzen Wesens.

Der dumme Peter, der tragische Komödiant, der Bajazzo mit dem blutenden Serzen wandte sich nach dem Ausgang und trocknete vorsichtig seine Augen mit dem Zipfel des Vorhangs.

Borfichtig - ber Schminke megen.

(Fortfebung (folgt).

Der Baster Kistorienmaler Kieronymus Heß.

Mit fünf Bilbern.

Nachbruck berboten.

Ju Anfang des Jahres 1825 ichrieb der große Bilbhauer Thorwaldien an Oberft Wettstein-Jielin in Bajel von beffen Schütling, dem damals fechsundzwanzigjährigen Maler Sieronymus Seß: "Die Gönner und Beförderer dieses jungen Mannes könnten ihr Wohlwollen nicht leicht einem würdigern Künstler angedeihen lassen. . . Guer Hochwohlge boren und die übrigen Gönner des vortrefflichen jungen Mannes erwerben fich nicht nur um hieronymus heß, fondern felbft um die von uns allen so hochverehrte Runft ein mahres Ber= dienft, wenn diefer talentvolle Rünftler durch Sie und andere Runftfreunde in ben Stand gefett werden möchte, feine feltenen und ungemein schönen Anlagen in diefer alten Runftstadt Mürnberg, wo die edelften Meifter alter und moderner Zeit vorhanden sind, recht harmonisch und gründlich ausbilden zu fonnen." Und der Maler Ludwig Richter schreibt aus derselben Riirnberger Zeit in seiner Selbstbiographie: "Heß' Art zu zeichnen hatte viel von seinem großen Landsmann Holbein . . . Sie war sicher, fast jede Linie von Berständnis zeugend; die Auffassung hatte etwas einsach Großes, Stilvolles, mit feinster Beobachtung der charafteristischen Züge seines Gegenstandes. Die Aquarelle sind gewöhnlich tief in der Farbe und erinnern auch in diefer Beziehung an Solbein."

Was werden wir erwarten dürfen vom Leben und vom fünstlerischen Schaffen eines Mannes, von dem zwei jo komspetente Autoritäten im Gebiet der bildenden Künste solche Halbert von den zwei zu den Soffnungen begten? Der Rahmen, der dieses Lebensbild umsächließt, ist höchst einfach. Leider weist es der unerfreulichen Jüge mehr auf als der erfreulichen. Darum wollen wir es bloß mit flüchtigen Strichen zu zeichnen suchen, um uns desto eingehender mit einigen seiner bedeutendsten Werke besichäftigen zu können, die wir heute noch troß allem, was die Entfaltung seines Lebens und Schaffens gehindert hat, mit

Jug und Recht bewundern.

* *

hieronymus heß wurde geboren am 15. April 1799 als Sohn des Kornmeffers Johann Heß und der Frau Margaretha geb. Roth. Die Familie war seit dem vierzehnten Jahrhundert in Bafel anfäffig und feit 1444 bafelbst verburgert. Mit drei Brüdern wuchs Sieronymus in ichlicht burgerlichen Ber-hältniffen auf. In frühen Anabenjahren zeigte fich fein Malertalent, wenn er es auch mit feinen Brüdern und Rameraden vorerft nur unter Zuhilfenahme ber allerprimitivften Mittel Biegelmehl, Rohle und Kreide in Rußichalen als Farben, Birnftiele als Binfel, Speichel als Bindemittel — betätigen fonnte. Soch= beglückt wurde die fleine Rünftlergesellschaft durch eine Farbenfchachtel, die ihr fpater eines ihrer Blieder von der Bander-Die gelungenen Erftlingsversuche bes Anaben ichaft schickte. hatten zur Folge, daß er nach absolvierter Schulzeit einem Flachmaler in die Lehre gegeben wurde. Da gefiel es ihm aber weit beffer, dem Meifter das obe Anstreichen zu überlaffen und in seiner Abwesenheit die Bande der Bertftatt mit Bildniffen und Karikaturen zu bebecken. Auf den Rat dieses Meisters entjagte er dem Handwerf und trat in das Atelier des biedern Landschafters Neuftuck und seiner Sohne ein. Später finden wir den Jüngling in der blühenden Aunfthandlung der Heren Birmann und Huber. Aus jener Erstlingszeit besiten wir mehrere vielversprechende Arbeiten, u. a. eine religiöse Bersammlung der zu eigenartiger Berühntheit gelangten Frau Juliane von Krübener in den häufern am Grenzacherhorn.

Dem allen Malern jener Zeit tief im Serzen wohnenden Zug nach bem gelobten Land ber Runft, Italien, zu folgen,

ermöglichte Seß das Engagement eines neapolitanischen Aunstshändlers. 1819 und 20 lebte er in Neapel und malte dort ums tägliche Brot Bolksizenen mit Improvisatoren, Soldaten, Juden und Kfaffen. In sein Lebenselement kam er aber erst in Rom, wo ihm ein Basler Gönner den Aufenthalt versichaffte, der ihm im Kreis gleichstrebender Kollegen höchste Ansregung bot.

1823 nach Basel zurückgefehrt, bilbete er ben Geift und übte er die Hand am Borbild Holbeins, so schwer ihm diese Studium infolge der schlechten Unterbringung der Meisterwerke im Haus zur "Mücke" und ihrer unliebsamen Bewachung durch den herrischen Universitätspedellen Scholer gemacht wurde. Der bekam aber sein grobes, trinkgelbhungriges Besen heimbezahlt. Die armen Künstler sagten von ihm: "Den Scholer haben wir all auf der Mücke." Heß insbesondere ging in seinen Zeichnungen und Karikaturen nicht allzusäuberlich mit

dem alten Rerberos um.

Derjelbe Mäcen, dem Hefz den Aufenthalt in Rom zu verbanken hatte, erfüllte ihm einen andern Herzenswunsch: daß er in Nürnberg Albrecht Dürers Geist auf sich wirken lassen durste (1825—27). Hierauf nahm er seinen Wohnsitz endziltig in der Vater stadt, verehelichte sich, ohne jedoch den Segen eines glücksichen Familienlebens zu erfahren. Diese Enttäuschung, sowie die andere, daß er es am eigenen Leib durchkosten nußte, wie der Kunst ohne Gunst das zu ihrer erfolgreichen Ausübung nötige Korrelat sehlt, stimmten ihn tief herunter und ließen ihn seinen Gram in nicht stets sein gewählter Kumpanei zu vergessen trachten. Dem teils gerechten, teils ungerechten Groll gab er dadurch Ausdruck, daß er seiner ungewöhnlichen Gade zu persssieren und karifieren seine Jügel anlegte, sondern seinen Pinsel zum allzeit dienstbereiten Organ der Spottlust machte. Wohl sührte er Austräge sür Kunstsreunde und -händber aus, u. a. auch Kartons sür Glaszemälde. Aber auf einen grünen Zweig brachte er es nicht. Mit dem Hunger wuchs der Durst, mit dem Entbehren der Genuß, andere lächerlich zu machen. Daneben sehlte es ihm auch nicht an treuen Freunden, und in der Künstlergesellschaft war er ein allgemein anerkanntes Mitzlied. Als Lehrer hingegen war er ebenso anregend wie ungeduldig, welch lestere Eigenschaft ihn um seine Ansehn wie ungeduldig, welch lestere Eigenschaft ihn um seine Ansehn Privatsunterricht anwies. Bald nach dem 1848 ersolgten Tod seiner Fran erlag er am 8. Juni 1850 im Alter von einundssünfzig Jahren einem Leberseiden.

Aus Heß' römischem Ausenthalt stammt eines seiner besten und sorgfältigst ausgeführten Bilber, zu dem kein Geringerer als Thorwaldien ihn veranlaßte: Die Judenpredigt. Es war damals in Rom noch Brauch, daß die im Ghetto lebenden Fsraeliten einmal im Jahr zu einem katholischen Gottesdienst fommandiert wurden, und zwar sorgte die militärische Gewalt dafür, daß dem Aufgebot Nachachtung und dem Gottesdienst die erwünschte Ehrerbietung geschenkt ward. So sehr diese Art "Judenmission" der Migbilligung aller Einsichtigen versallen war, Heß machte sie zum Gegenstand der eingehendsten Studien. Der Schauplaß ist das Mittelschisst einer Basilika mit korinthischen Säulen. Die Brüftung der Luergallerie trägt in lateinischer Sprache den die Situation tressend zeichnenden Spruch: "Siehe, mein halsstarrig Volk hört meine Stimme, und dennoch sichentes ihr keinen Glauben." Auf der niedern Kanzel, wie solche eher zu Kinderlehren als zu Gemeindegottesdiensten verwendet werden, steht ein Dominikanermönd. Den Mund verzieht er zu